

TANZANIA - Resümee

Was haben wir in Tansania gemacht?

Kontext: Elena war 10 Wochen vor Ort. Karo, Antonia und Lena kamen vier Wochen später nach und blieben 6 Wochen.

In den ersten vier Wochen bestand der Alltag darin, das LVDC genauer kennenzulernen und in den Klassen zu hospitieren. Zudem hat Elena einen Spendenantrag auf Deutsch und Englisch für „Afrika Aktion“ geschrieben. Des Weiteren wurden über die ersten vier Wochen Fahrten in die umliegenden Bezirke unternommen, um Flyer für die Schule zu verteilen und aufzuhängen. Hintergrund dieser Aktion ist, dass die Werbung vom LVDC (private Schule) sehr lange zu kurz gekommen ist und dementsprechend zu wenige Schüler*innen für das nächste Schuljahr angemeldet sind. Nach dem aktuellen Kenntnisstand hat Husna (die stellvertretende Leitung) mitgeteilt, dass aktuell 30 Schüler*innen unterrichtet werden. Ausgelegt ist die Schule aber für mehrere Hundert. Da die Schule privat ist und je nach Kurs (laboratory assisant/ Mining etc.) die Jahresgebühren zwischen 300.000 und 500.000 Tsh liegen, können sich diese Art der inklusiven Beschulung nicht jeder leisten. Außerdem waren vor allem in der ersten Woche viele Besuche der dortigen Behörden an der Tagesordnung, um sich vorzustellen und zu versichern, dass wir keine direkte Arbeit vor Ort leisten, wie Unterrichten, sondern, dass es sich um einen Austausch handelt. (da alle nur einen Touristenvisum aus Kostengründen beantragt haben.)

Zudem gibt es am LVDC auch eine Abteilung für Prothesenherstellung, diese ist im Distrikt die einzige. Unfallopfer oder Personen mit angeboren fehlenden Gliedmaßen können sich hier von Bob eine Prothese anfertigen lassen.

Das eigentliche Programm startete dann, als alle vier Austauschstudierende zusammen waren. Auch Dr. Markowetz und Dr. Gomes waren für eine Woche vor Ort. Gemeinsam wurden umliegende Schulen besichtigt und überlegt, welche Schule als Austauschschule für zukünftige Studierende, die ein Auslandspraktikum in Tansania machen wollen, geeignet wäre. Ziel des Projekts war die Entwicklung einer Studie, die anschließend in Swahili übersetzt und ausgewertet wird. Diese Studie soll als Grundlage und Nachweis der Wichtigkeit dieser Thematik dienen, um das Thema „Verhaltensstörungen“ in den Modulplan von Lehramtsstudierenden zu übernehmen. Zudem wurden alle vier Studierende unterschiedlichen Schulen zugeteilt, damit beide Seiten jeweils eine Woche von interaktiven Workshops und Vorträgen profitieren sollten.



Abbildung 2: Bob- der Orthopädietechniker



Abbildung 1: Dennis Maina-
Schulleiter des LVDC

An welchem Thema habe ich mit den Schulen oder der Uni gearbeitet?

Gemeinsam mit Dr. Asher, der Leitung der Open University Tanzania haben wir eine (qualitativ und quantitative) Studie auf Englisch entwickelt, um verschiedene Zielgruppen (Eltern, Schüler*innen, Lehrkräfte etc.) über das Thema „Verhaltensstörung“ und deren Umgang damit zu befragen (siehe Dokument Studie). Die Studie musste so konzipiert werden, dass die gängigsten Störungen umschrieben abgefragt werden, da sich vor allem im ländlichen Gebieten nach unseren Erfahrungen das Bewusstsein und das Verständnis über psychische Krankheiten in Grenzen hält.

An den Schulen haben wir im Durchschnitt 3-5 Tage Workshops mit den Lehrkräften gemacht. Besprochene Themen waren dabei die gängigsten Störungsbilder, die Definition von Inklusion und deren Relevanz und der Umgang mit negativen Gefühlen. Die Arbeit mit den Lehrkräften variierte von Schule zu Schule. Manche zeigten großes Interesse, stellten viele Nachfragen (auch weil mehr Englisch konnten) und brachten eigene Ideen mit ein. Andere Schulen wiederum nahmen aufgrund der sprachlichen Barriere weniger teil oder waren weniger empfänglich und interessiert.

Es zeigten sich auch von der Schumatmosphäre deutliche Unterschiede. Von „modern“ autoritativ denkenden Lehrkräften, die um das Wohl ihrer Schülerschaft bekümmert waren, bis hin zu einem autoritär, konservativ denkenden Kollegium, in dem der Gebrauch von Schlagstöcken üblich und unterstützt war, konnte man die volle Bandbreite erfahren. Auch was die Ausstattung und die Klassengröße der Schulen betraf, gab es signifikante Unterschiede.

Was ist wichtig für die Realität von Tansania?

Vorinformation

Tansania ist ein Land mit einer hohen kulturellen Vielfalt. Jede Person stammt von einem aus insgesamt über 120 Stämmen ab, die teils ihre eigene Sprache, ihre eigenen Traditionen und Bräuche haben. Zudem unterscheidet sich die Mentalität und die Lebensart auch abhängig von den Regionen. In großen Metropolen wie Dar-Es-Salaam findet man zahlreiche Touristen mit entsprechenden Angeboten an schicken Hotels und europäischer Gastronomie. In Arusha beispielsweise leben viele Massai, der wohl bekannteste Stamm (mit karierten Tüchern und Stöcken). Ihre Lebensgrundlage besteht aus der Viehhaltung, weshalb es üblich ist, dass viele Kinder dort nicht zur Schule gehen und ein einfaches, ländliches Leben führen. Dies ist wichtig zu erwähnen, da es genauso wie in Deutschland nicht die eine Lebensrealität gibt. Alle Erfahrungen, die wir gemacht haben, belaufen sich auf den Teil rund um Musoma.



Musoma

Musoma ist eine Kleinstadt mit rund 170.000 Einwohner. Vor Ort gibt es einen zentralen Markt und Geschäfte, die alles von Lebensmittel bis Kleidung bis Elektronik für das tägliche Leben verkaufen. Wer sich ein Auto leisten kann, fährt damit, ansonsten sind die am meisten verbreiteten Fortbewegungsmittel Bajjaji (wie TukTuk), Pikipiki (MOTORRADTAXI), kleine Busse oder zu Fuß. Musoma ist direkt am Lake Victoria See gelegen, weshalb die Fischerei einen großen Stellenwert hat. Baden ist nicht empfohlen, da der See extrem mit Bilharziose Parasiten verseucht ist. Wir haben in dem ehemaligen Haus von Dennis (Schulleiter des LVDC) gewohnt, dieser ist erst vor kurzem in das Haus von seiner Frau gezogen. Dieses ist 10 Autofahrt- Minuten von unserem entfernt gewesen. Wir hatten Loveness und Rahima als Nachbarinnen. Beide arbeiten als Lehrkraft und Physiotherapeutin am LVDC.

Kulinarik

Das traditionelle Essen ist eher simpel gehalten. Auch ausgefallene Gewürze, wie vergleichsweise auf Sansibar, werden eher weniger genutzt. Traditionell wird zum Frühstück Chapati mit Chai getrunken, also ein Fladenbrot mit sehr süßem Tee. Alternativ kann man morgens auch Mandazi (frittierte süße Bällchen) oder frittierte Maniokwurzel essen. Zu jeder anderen Mahlzeit gibt es entweder Reis, Ugali (Maisbrei) oder Kochbananen. Dazu gibt es meistens gedämpften Weißkohl, Bohnen oder anderes Blattgemüse, wie Spinat oder Amaranth (Mchicha). Wer es sich leisten kann, kocht dazu Fleisch (Kuh, Ziege, Hühnchen – Schwein gibt es aus religiösen Gründen eher selten) oder regionalen Fisch. Obst kann an Holzständen gekauft werden, was im Vergleich zu Deutschland viel größer und besser schmeckt. In Restaurants werden oft frisch gepresste Säfte angeboten oder Chipsi Mayai (Omlette mit Kartoffeln und Ei) verkauft.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man über keine generalisierte Lebensrealität von Tansania sprechen kann. Auch in Musoma gab es die volle Bandbreite an gesellschaftlichen Schichten. Man trifft Menschen, die als Ingenieure arbeiten, ein neu gebautes Haus haben und ein Auto fahren bis hinzu Familien, die zu fünft in einem kleinen Lehmhaus leben und sich gerade so über Wasser halten können. Die staatlichen Schulen sind im Vergleich zu Deutschland alle sehr unter dem Standard. Die Klassengröße ist durchschnittlich zwischen 50 bis 80 Schüler*innen. Klassenzimmer mit richtigen Fenstern und Böden sind eher Seltenheit. Auch Schulmaterialien sind sehr knapp. Oft teilt sich eine Klasse nur wenige Bücher, wobei natürlich nur die direkten Sitznachbarn im Endeffekt davon profitieren können. Mein Eindruck war, dass die Kinder sehr auf sich allein gestellt sind. Wer intelligent ist oder Unterstützung vom Elternhaus erfährt, hat Glück. Alle anderen versuchen irgendwie mitzukommen oder gehen in der Klasse unter. Alles was in Deutschland an didaktischen und pädagogischen Methoden gelehrt wird, kann nicht einfach eins zu eins an den Schulen vor Ort übertragen werden, da die Rahmenbedingungen ganz andere sind.

Deswegen fanden wir es teils auch sehr herausfordernd, adäquate Tipps und Hilfestellungen anzubieten, da in vielen Schulen die räumlichen, materiellen und personellen Ressourcen gleich null waren oder ineffizient genutzt wurden. Trotzdem war es eine unglaublich bereichernde und spannende Erfahrung, für kurze Zeit Einblick in eine für uns ganz andere Welt zu bekommen, die ich nur jedem empfehlen kann.



